

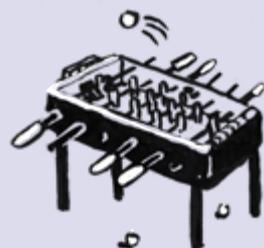


OK



ACHT. GEMEIN. SINN.

2019



.....
ARBEITS-
STELLE
(BIN SUPER)



mobiles
Atelier



SHARING KIOSK



- 5 **BAUEN, SHAREN UND TUTEN**
Impressionen aus den Werkstätten
- 8 **AUS DEN TÄLERN, VON DEN HÜGELN**
Drei Festivals in der Peripherie tauschen sich aus
- 10 **MESSSTATION**
Uneigennütziges Handeln auf dem süssen Prüfstand
- 11 **SINN FÜR DIE NATUR**
Ein Gespräch über die Welt der Bienen
- 12 **WENN JEDER AN SICH DENKT, ...**
Ein Spendenaufruf
- 15 **GEMEINSINNIC EIGENSINNIC**
Ein merkwürdiger Balanceakt
- 17 **SENDSCHRIFT**
Der Mensch ist kein Solist
- **DER TANZ ZWISCHEN EIGENSINNIC UND GEMEINSINNIC**
Auszüge aus dem Sonntagsgespräch mit Martin Schlöpfer
- 21 **DIE MACHT DER VIELEN**
Ein Gespräch über die (Un-)Möglichkeiten der sozialen Medien
- 25 **ZUKUNFTS(T)RÄUME FÜRS GEMEINWOHL**
Vom Feuer der Einzelnen und vom Glauben an das Kollektiv
- 27 **CAFÉ DES VISIONS**
Ein Manifest für den öffentlichen Raum
- 28 **CROWDSOURCING**
Viele wissen mehr!
- 30 **WANDERN ODER PUTZEN**
Was machen Sie am liebsten gemeinsam?
- 31 **WER LACHT GEMEINSAM?**
Zur Ostschweizer Premiere der INES Late Night Show
- 32 **HARMONIEMUSIK**
Vereine spielen zum Gemeinsinn auf
- 33 **ORT DES EXPERIMENTS**
und Ort für Zeug
- 34 **ZU DEN BILDERN**
Sharing Kiosk «Le déjeuner» Tweets
- 36 **IMPRESSUM**

VORWORT

Was machen Sie am liebsten gemeinsam? Gemeinsam essen? Zwei lange Tafeln waren im Zeughaus Teufen gedeckt: An der einen setzten sich am Freitagabend vor Festivalbeginn Genossenschafterinnen, Mitwirkende und Techniker zum Abendessen. Und es wurde hör- und spürbar: Gemeinsam essen bedeutet vor allem, sich im Gespräch auszutauschen, geteilte Interessen zu entdecken, miteinander zu lachen und Gedanken zu entwickeln. Die zweite Tafel blieb menschenleer. Sonja Hugentoblers über acht Meter langes Gemälde «Le déjeuner» lud alle zum stillen abschreitenden Betrachten ein. Und dazu, über die Qualität unterschiedlichster Tischsituationen nachzudenken.

Gemeinsam musizieren? Als am Samstagmorgen die Appenzeller Bahn im Bahnhof Teufen einfuhr, wurden die Aussteigenden von der Musikgesellschaft Flühli aus dem Luzerner Entlebuch erwartet und mit einem Marsch bis zum Zeughausplatz begleitet. Fünfzig Musikantinnen und Musikanten aus Flühli und Teufen trafen im Rahmen der Kulturlandsgemeinde zum ersten Mal aufeinander und bewiesen an Platzkonzerten im Dorf, mit den Fanfaren vom Teufner Kirchturm und beim Abschlusskonzert am Sonntagmittag, wie gelebter Gemeinsinn nicht nur tönt, sondern auch mitreisst. Gemeinsam wandern? Zwei Wanderschuhe «Grösse 40», einen Hund oder ein «offenes Ohr» - im Laufe des Samstags steckten



Gemeinsam musizieren:
Zwei Blasmusiken spielen
zum Gemeinsinn auf.
– Seite 32



sich immer mehr Personen einen Button aus Pascale Osterwalders temporärem Kiosk an. Dort illustrierte sie laufend die lange Liste an Tausch-Angeboten und Ausleihwünschen und liess eine lebendige Sharing Economy entstehen. Keine Wanderschuhe, aber zwei offene Ohren brauchte es für die spannungsreichen, anregenden und ermutigenden Gedankenreisen in den drei Plattform-Gesprächen: Karin Salm begab sich mit Sonia Bischoff, Florian Graf und Hans-Dietrich Reckhaus auf die Gratwanderung zwischen Eigensinn und Gemeinsinn. Hanspeter Spörri erkundete zusammen mit Johannes Gees, Muriel Staub und Dominic Tobler die Möglichkeiten und Grenzen des

virtuellen Raums für die Mobilisierung von Vielen. Und Sabina Ruff wagte gemeinsam mit Rebecca Panian, Nadja Schnetzler und Vedrana Žalac einen visionären Spaziergang durch verschiedene Modelle für eine gemeinsinnige Zukunft. Zum Auftakt gab Nils Althaus jeder Gesprächsgruppe einen satirischen Kommentar zum (un-)eigennütigen Alltagshandeln mit auf den Weg.

Gemeinsam bauen? Wie der Aufbau eines weltumspannenden, kollaborativen und nachhaltigen Projekts mal besser, mal weniger gut gelingt, darüber berichtete Thomas Stricker am Beispiel seiner sozialen Skulptur, einem langjährigen Schulgarten-Projekt in Namibia. Wie alle zum Gemeinsinn für die Natur beitragen können, erklärte Emanuel Hörler, und leitete die vielen Interessierten im Bau eines Wildbienen-Hotels für den eigenen Garten an. Wie eng verbunden Bauen und Abbrechen, Aufstapeln und Zusammenfallen sind, wurde auf der experimentellen Baustelle von Anna Dietsche und Alea Duden deutlich - erst nachdem ein hoher Hölzchenturm zusammengebrochen war, konnte ein nächstes gemeinsam entwickeltes Fantasiegebilde entstehen. Auf dem Zeughausplatz war extra für die Kulturlandsgemeinde ein Chapiteau



Gemeinsam lachen:
Ein (nicht) ganz ernst
gemeinter Spendenaufruf.
– Seite 12

aufgebaut worden: Es war Ausgangspunkt für alle Entdeckungsreisen durch das Festivalprogramm sowie Treffpunkt für das gemeinsame Essen und Trinken. Und: Als der pausenlos fallende Schnee am Samstagabend immer stärker auf dem Zeltdach lastete, wurde es auch derjenige Ort, an dem alle spontan und unkompliziert ihren Sinn fürs Gemeinwohl bewiesen: Erich Federli und das Team der Pfefferbeere Foodstories eilten vom Mezzebuffet den Zeltbauern zur Hilfe, alle Anwesenden trugen ihre Teller durchs Schneetreiben und improvisierten im Zeughaus kurzerhand eine neue Tafelrunde.



Gemeinsam anstossen: Erich Federli und das Team der Pfefferbeere Foodstories sorgen für Essen, Trinken und gemeinsinnige Momente am runden Tisch im Chapiteau.



Gemeinsam Feuer fangen für eine Sache? Wie die Freiwilligen der NGO aid hoc, die sich seit 2016 in der Schweiz und in Nordgriechenland für Menschen auf der Flucht engagieren – und an der Kulturlandsgemeinde einen Einblick in ihre Arbeit gewährten? Wie Diego Hättenschwiler und Muriel Staub, die zusammen mit Tausenden von Wikipedianerinnen und Wikipedianern weltweit an der freien Enzyklopädie arbeiten – und in zwei Workshops erklärten, wie einfach jede und jeder mitschreiben kann? Wie Marco Weber, der auch Anfängerinnen und Anfänger der Blasmusik dazu motivierte, das gemeinsame Musizieren zu entdecken? Oder wie Uğur Gültekin und Fatima Moumouni, die an der ersten Ostschweizer Ausgabe der INES Late Night Show gemeinsam mit Kijan Espahangizi, Roland Jurzocok, Katharina Morawek, Kay Wieoimmer, einer kleinen Hip-Hop-Cover-Formation der Harmoniemusik Teufen und den Ausserrhödlern und Innerrhödlern im Publikum eine humorvolle Schweiz mit Migrationsvordergrund und ohne Ausgrenzungen erprobten?

Gemeinsam stundenlang reden? Ob im Café des Visions von Anna Graber, im Raum fürs UnFluencing von Niki Wiese und Fam., in der Crowdsourcing-Werkstätte von Eliane Blumer und Stephan Graf oder an der mobilen Messstation von Matthias Flückiger: An verschiedenen Orten waren die Besucherinnen und Besucher der Kulturlandsgemeinde eingeladen, Visionen für den öffentlichen Raum zu entwickeln, Gedanken zum Wert des Eigensinns auf Post-it-Zetteln zu notieren, Wissen zu bisher nicht identifizierten Fotografien aus aussergewöhnlichen Gedächtnisinstitutionen zu teilen oder sich der eigenen Haltung in Sachen Gemeinnützigkeit zu stellen. Und überall wurde deutlich: Besonders lustvoll und sinnstiftend wird das Nachdenken über den Gemeinsinn dann, wenn es im regen Austausch mit vielen anderen geschieht. Julia Kubik twitterte unter dem #kulturlandsgemeinde Gesprächsfetzen in den digitalen



Gemeinsam proklamieren:
Redaktionsitzung zur Sendschrift.
– Seite 17

Raum, und Peter Surber verdichtete die Überlegungen, Anstöße und Erkenntnisse aus den Debatten in der Sendschrift. Dieses kollektive Fazit bietet hoffentlich auch in Zukunft Stoff für stundenlanges Reden darüber, was die Gesellschaft heute und morgen zusammenhält.

Gemeinsam tanzen? Kein lautes, vielstimmiges, proklamierendes Gezwitscher und Diskutieren, sondern einen leichten, suchenden und bewegten Dialog führten Margrit Bürer und Martin Schläpfer am Sonntagmorgen. Der Tänzer, Choreograf und Ballettdirektor umkreiste in Sprache und Gestik die Frage nach dem komplexen Zusammenspiel von eigenem Impuls und gemeinsamer Dynamik – im Tanz und im Leben.

Wo erleben Sie Gemeinsinn? Auf der Tanzfläche, unter dem Regenschirm, im Vereinslokal, im Chatroom, an den Grenzen Europas, auf der Baustelle, im Abstimmungslokal, in der Waschküche – oder vielleicht an der Kulturlandsgemeinde?

Theres Inauen, Mitglied der Konzeptgruppe und des Vorstands der Genossenschaft Kulturlandsgemeinde



Gemeinsam Zukunft entwerfen:
An der ersten postmigran-
tischen Late Night Show in der
Ostschweiz.
– Seite 31



WEB
mehr auf obacht.ch

MACHT GEMEINSINN!

LOKAL UND GLOBAL, PRAKTISCH UND THEORETISCH, BEIM ABSTIMMEN, MUSIZIEREN UND TÜRMCHEN-BAUEN - DIE WERKSTÄTTEN SCHAFFTEN RAUM FÜR EXPERIMENTE, ERFAHRUNGEN UND EXPERTISE.



Gemeinsam abstimmen: Süsse Antworten auf drängende Fragen an der mobilen Messstation.
- Seite 10



Gemeinsam Gedanken fließen lassen: Mit der Behauptung «Der Eigensinn ist dem Gemeinsein sein Suppenhuhn» eröffnen Niki Wiese & Fam. einen Raum für Dialog und Reflexion über das Eigene, das Eigene des Anderen und das Gemeinsame - in Sprechstunden, vor Post-it-Wänden und mit Legosteinen.



Gemeinsam etwas bewirken: Freiwillige der NGO aid hoc geben Einblick in ihre Arbeit in der Ostschweiz und den Flüchtlingscamps in Nordgriechenland und kommen ins Gespräch darüber, was es heißt, Menschen auf der Flucht am Rande Europas zu unterstützen.



Gemeinsam bauen und bohren: Wildbienen-Hotels für Gärten und Balkone.
 – Seite 11

Gemeinsam Türme zum Stürzen bringen: Begleitet von Anna Dietsche und Alea Duden bauen die Besucherinnen und Besucher aus Hunderten von kleinen Hölzern fantasievolle Objekte und waghalsige Konstruktionen.



Gemeinsam Wissen schaffen: Diego Hättenschwiler und Muriel Staub führen in die Welt von Wikipedia ein. Sie erklären, wie jede und jeder zum weltweiten und gemeinschaftlichen Enzyklopädie-Projekt beitragen, Wikipedia-Artikel verfassen, verändern oder aktualisieren kann.





Gemeinsam Visionen entwickeln:
Für mehr Allgemein.Raum.
– Seite 27



Gemeinsam Bilder betrachten:
Wissen viele mehr?
– Seite 28, 29

Gemeinsam gärtner: Thomas Stricker berichtet von seinem lang-jährigen Garten-Kunst-Projekt in einer Primarschule in Namibia und davon, wie die soziale Skulptur «handcherom / on the other hand», initiiert an der Kulturlandsgemeinde 2017, inzwischen gewachsen ist.



Gemeinsam tauschen und teilen:
Am Sharing Kiosk im Lindensaal.
– Seite 34, Umschlag

Gemeinsam tuten und trompeten:
Gegen dreissig Anfängerinnen und Anfänger wagen sich im Bläser-klassen-Crashkurs von Marco Weber erstmals an ein Blasinstrument. Und bereits nach zweieinhalb Stunden ertönt im gemeinsamen Zusammen-spiel eine wohlklingende Melodie.



AUS DEN TÄLERN, VON DEN HÜGELN

BERGÜN, DAS WALSER TAL ODER WECHSELNDE ORTE IM KANTON APPENZEL AUSSERRHODEN: WAS FESTIVALS IN DER GEOGRAFISCHEN PERIPHERIE VONEINANDER LERNEN KÖNNEN, HABEN DEREN MACHERINNEN UND MACHER AN DER TAGUNG «LOKALE VERANKERUNG UND ÜBERREGIONALE AUSSTRAHLUNG - EINE ZERREISS-PROBE?» MITEINANDER DISKUTIERT.

Landauf, landab gibt es unzählige Festivals. Es gibt keine Region in der Schweiz, in der engagierte Menschen nicht ein eigenes Festival auf die Beine stellen und damit Hunderte oder gar Tausende Menschen anlocken. Musikfestivals dominieren den sommerlichen Veranstaltungskalender, daneben gibt es jahrein, jahraus Theatertreffen, Tanz- und Filmfestivals oder Literaturtage. Keine Sparte, die nicht ein eigenes Festival kennt: arrivierte, populär, Mainstream, für ein Nischenpublikum, avantgardistisch, klassisch, volkstümlich.

Die Mehrheit dieser Festivals ist urban, monodisziplinär und pflegt ein meist spartenbezogenes Publikum. Anders die Kulturlandsgemeinde: Sie ist interdisziplinär und thematisch ausgerichtet. Alljährlich lädt sie verschiedenste Gäste aus Kultur, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ein, sich während eines Wochenendes mit einer gesellschaftlichen Frage auseinanderzusetzen, sich auszutauschen, neue Erkenntnisse zu gewinnen und diese in die Gesellschaft auszustrahlen. Gibt es andere Kulturanlässe, die ähnlich funktionieren? Die ebenfalls einen thematischen Fokus haben, spartenübergreifend sind und die inhaltliche Auseinandersetzung mit und unter dem Publikum und zusammen mit den Kulturschaffenden suchen? Die ebenso in der geografischen Peripherie angesiedelt sind und dort den Anspruch haben, kulturelle und gesellschaftliche Impulse zu setzen?

Im Vorfeld der diesjährigen Ausgabe lud die Kulturlandsgemeinde zu einer zweitägigen Arbeitstagung zum Thema «Lokale Verankerung und überregionale Ausstrahlung - eine ZerreiSSprobe?» ein. Die Teams des Bergfahrt Festival Bergün - «Wie jede Bergtour: ein Abenteuer» - und des vorarlbergischen Walserherbst - «Das steilste Festival mitten in den Bergen» -, folgten der Einladung und trafen sich zum Austausch über die Frage, wie kleine Kulturfestivals in einer peripher gelegenen Region Momente des Gemeinsinns stiften können.

Dieses erstmalige Treffen war der gemeinsamen Reflexion, dem Voneinanderlernen und der Entwicklung neuer Perspektiven gewidmet und bot allen Teilnehmenden einen willkommenen Moment des Innehaltens - als tiefes Durchatmen kurz vor dem Anlass oder als Denkpause im «Ruhejahr» der biennial stattfindenden Festivals. Die Reaktionen der anderen Teams auf die Präsentation des eigenen Festivals ermöglichten, die Selbstverständlichkeiten des eigenen Tuns zu befragen: Welche Eigenheiten des Festivals lösen ein Echo, ein Staunen oder gar ein leises «Wow» aus? Welche Programmpunkte werden als bedenkenswert, als vorbildlich oder gar als nachahmenswert erachtet? Und was wird aus der Aussenperspektive als Kernelement des Anlasses gedeutet? Durch die Augen



Gemeinsam innehalten: Festival-Macherinnen und -Macher tauschen sich über geteilte Fragen und Freuden im Weiterentwickeln von Kulturfestivals in der geographischen Peripherie aus.



der anderen wird das Eigene bedeutungsvoll und unvergleichlich zugleich. Gleichzeitig wird es aber auch möglich, scheinbare Alternativlosigkeiten neu zur Diskussion zu stellen: In welchem Rhythmus soll das Festival durchgeführt werden? Welche Stärken liegen im Ortswechsel? Würde eine Durchführung am selben Ort Energien für anderes freisetzen? Welchen Stellenwert haben die Interdisziplinarität und das jährlich neu gesetzte Thema? Wie wichtig ist die enge Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, und wie gelingt die gewünschte lokale Verankerung?

Die Gespräche waren intensiv: Drei unterschiedliche Festivals, geografisch weit voneinander entfernt, mit anderen Ausgangslagen, anderen Formaten - und mit doch so vielen Gemeinsamkeiten. Die Grenzen des Wachstums, klein und fein statt gross und lautstark: Darin liegt das Geheimnis der drei Festivals. Nur so schaffen sie die magischen Momente, in denen Neues und Unerwartetes entsteht oder überraschende Begegnungen möglich werden. Die Bedeutung des Austragungsortes und der Art und Weise, wie die Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung gestaltet wird: Die Festivals suchen die Verankerung im Dorf,

im Tal oder im Kanton und wollen nicht als Fremdkörper wahrgenommen werden. Die leidige Frage des Geldes, das immer und überall Grenzen setzt, und damit verbunden viele gemeinsame Fragen: Welche Abstriche sind akzeptabel, und wo muss die Vision leitgebend bleiben bei der Gestaltung des Programms? Wie können Geldgeberinnen und Geldgeber davon überzeugt werden, dass die Wirkung nicht nur im Unmittelbaren steckt, sondern dass es vielmehr der Nachhall ist, der langfristig in die Gesamtgesellschaft strahlt und Mehrwert schafft? Die Festivalteams, die sich mit Herzblut engagieren: Wie können neue Personen gefunden und eingebunden werden? Welche Hürden und Chancen ergeben sich in Momenten der Stabsübergabe?

«Die Akkus neu aufladen»: Die Lust und Motivation, aus der Peripherie - ob aus dem Tal oder von den Hügeln - die Festivalandschaft mitzugestalten und eigene Akzente

zu setzen, wurde während des Treffens für alle Teilnehmenden deutlich spürbar. Die Festivalteams werden im kommenden Jahr die anderen Anlässe besuchen und den inspirierenden Austausch fortsetzen. Geliebter Gemeinsinn, das Thema der diesjährigen Kulturlandsgemeinde, ist also nicht nur deklariertes Ziel der einzelnen Veranstaltungen, sondern könnte sich in Zukunft auch zwischen dem Appenzellerland, dem Voralberger Walsertal und dem Bündler Bergdorf Berggün entwickeln.

Text: Katrin Rieder
Bilder: Franziska Schürch

Katrin Rieder, geboren 1969, ist promovierte Historikerin, NPO-Managerin sowie Organisationsberaterin und lebt in Bern. Nach beruflichen Stationen bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und als Direktorin des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg arbeitet sie seit 2015 als freiberufliche Kulturvermittlerin. Sie leitet und begleitet Projekte zur Vermittlung von immateriellem Kulturerbe und zur Stärkung der kulturellen Teilhabe, zudem wird sie als Beraterin in Strategieprozessen und als Moderatorin von Tagungen und Workshops engagiert.

DRÄNGENDE FRAGEN, SÜSSE ANTWORTEN

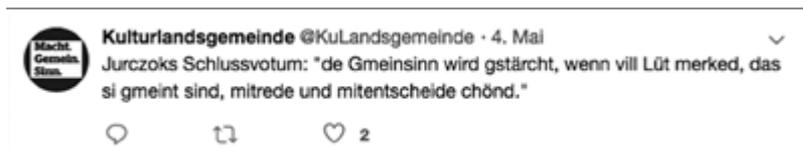
HABEN SIE DAS GEFÜHL, GENUG ZU TUN FÜRS GEMEINWOHL? GEBEN ODER NEHMEN SIE LIEBER? UND SITZEN SIE LIEBER ALLEINE ODER IN GESELLSCHAFT VOR DEM FERNSEHER? AN SEINER MOBILEN MESSSTATION FORDERTE MATTHIAS FLÜCKIGER DAS KULTURLANDSGEMEINDE-PUBLIKUM AUF, DAS EIGENE (UN-)EIGENNÜTZIGE HANDELN MITTELS COLAFRÖSCHLI, CARAMBAR UND FIZZERS ABZUSCHÄTZEN. EINE AUSWERTUNG.

Auf die Frage, wie viel Aufwand man nach eigenem Ermessen für Gemeinnütziges betriebe, ob A: «mehr», oder B: «weniger als andere», schätzten sich die meisten Befragten als überdurchschnittlich gemeinnützig ein, nämlich circa 65 Prozent antworteten mit A. Es steht also grundsätzlich gut um unsere Gesellschaft - zumindest wenn diese aus Kulturlandgemeinde-Besucherinnen und -Besuchern besteht. Der Obolus ans Gemeinwohl wird laut Messstation mehrheitlich in Form von «Zeit», von Hilfeleistungen und Handreichungen entrichtet, weniger in Form von «Geld». Warum dem so ist, haben viele der Befragten damit begründet, dass sie schlicht zu wenig Geld hätten. Das fördert grundsätzlich zwischenmenschliche Begegnungen, die in Zeiten von Internet und Co. ohnehin zu kurz zu kommen scheinen. Dennoch: 30 Prozent der Befragten - meist älteren Semesters - unterstützen das Gemeinwohl eher in Form von finanziellen Zuwendungen. «Was machen Sie lieber/entspricht

Ihnen eher: A: «Nehmen» oder B: «Geben?» und «Was bringt die Menschheit Ihrer Ansicht nach weiter - Eigen- oder Gemeinnützig?» Diese Fragen brachten manch eine, manch einen ins Stutzen - was wäre die ehrliche Antwort, was die erwünschte oder

erwartete? Umso interessanter die Beobachtung, dass diejenigen, die lieber nehmen oder die den Eigensinn für wichtiger erachten, sehr entschieden und ohne langes Zögern abstimmten. Aussergewöhnliche Leistungen würden meist nur von ein paar Wenigen vollbracht, brächten die Menschheit aber viel weiter als die breite Masse, so der Tenor dieser Teilnehmenden (circa 15 Prozent). Auf die Frage, ob sie lieber alleine oder in Gesellschaft fernsehen,

gaben 82 Prozent der Abstimmenden an, lieber in Begleitung vor dem Fernsehgerät zu sitzen, wobei sich hier die Präferenzen «je nach Sendung» veränderten. Item: Alles in allem würden die meisten der Abstimmenden an der Messstation gern mehr zum Gemeinwohl beitragen - indem sie mehr Zeit (oder Geld) dafür aufwenden, mehr oder weniger geben beziehungsweise nehmen, eigensinniger oder gemeinsinniger handeln oder öfter gemeinsam fernsehen. Insgesamt lösten die Fragen engagiertes Nachdenken um den (Eigen-)Nutzen von Gemeinsinn aus.



Übrigens: Obwohl die Süßigkeiten, mit denen an der Messstation abgestimmt wurde, bei vielen Kindheitserinnerungen weckten, wurden nur etwa fünf Prozent eigensinnig in Mund oder Tasche gesteckt.

Text: Matthias Flückiger

Matthias Flückiger, 54, wohnt in St. Gallen und ist Schauspieler.

SINN FÜR DIE NATUR

ES GING ZU WIE IN EINEM BIENENSTOCK: DER REHETOBLER BIOLOGE EMANUEL HÖRLER UND SEIN KOLLEGE GREGOR TANNÓ WAREN AN DER KULTURLANDSGEMEINDE ZEITWEISE RICHTIGGEHEND UMSCHWÄRMT.

Nebenbei erfahren die Bastelnden von Emanuel Hörler Wissenswertes über alle Arten von Bienen, zum Beispiel, dass er auch die Honigbienen zu den Wildbienen zählt. Sie kämen in naturnaher Landschaft gut ohne menschliche Aufsicht zurecht, könnten in Baumhöhlen auch den Winter überleben. Der menschliche Umgang mit



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde · 4. Mai

Es schneit verdichtend das aussenblickfeld zu, man hört bohomaschinen, kinder, trommeln und trompeten und umstürzende kleinbaustellen



An eingerichteten Arbeitsplätzen basteln Leute jeglichen Alters Nisthilfen für Wildbienen. Hartholzscheite und Bohrer stehen zur Verfügung. Die Löcher mit Durchmesser von zwei bis acht Millimetern sollen im Innern eine ähnlich glatte Oberfläche aufweisen wie Wurmlöcher. Vorstehende Fasern könnten die zarten Hautflügel der Insekten verletzen. Der Eingang zum Bohrloch wird deshalb mit dem Senkbohrer nachbearbeitet.

der Natur sei heute für die Insekten aber zum Problem geworden. Die intensive Bewirtschaftung führe zu einer Abnahme der Artenvielfalt, und auch die meisten Privatgärten böten den Insekten kaum Nahrung und Nistmöglichkeiten: «Es wird generell zu viel gepützelt und gemäht; kaum irgendwo lässt man totes Holz einfach liegen, dabei bietet dieses vielen Arten Unterschlupf und Nahrung.»

Einen hohlen Fichtenstamm hat Hörler als Demonstrationsobjekt mitgebracht. Dieser fasziniert die Besucherinnen und Besucher, weil im Innern einzig die harten, strahlenförmig vom Zentrum ausgehenden Äste überdauert haben. Solche Baumhöhlen entsprächen weit besser den Bedürfnissen der Honigbienen als die heute verbreiteten Bienenkästen, sagt der Experte. Hörler arbeitet im wissenschaftlichen Beirat von «FreeTheBees», einer Organisation, die sich laut ihrer Website den Schutz, die Förderung und Verbreitung von «eigenständig lebenden, westlichen Honigbienenstämmen in der Schweiz» zum Ziel gesetzt hat und eine Bienenhaltung fördern will, «welche

sowohl ökologischen als auch ökonomischen Bedürfnissen von Mensch und Natur gerecht wird». Das Verhältnis zu den konventionellen Imkern und Imkerinnen sei etwas angespannt, räumt Hörler ein - «obwohl wir in Bezug auf Landschaft und Biodiversität vermutlich grundsätzlich ähnliche Ansichten haben». Er weiss, dass «FreeTheBees» anecke, wenn sie die Unterbringung der Völker in üblichen Schweizerkästen als Massentierhaltung bezeichne. Ist ein Kompromiss möglich? «Wir hoffen darauf, dass dereinst alle Imker und Imkerinnen mindestens zwanzig Prozent ihrer Völker auf natürliche Weise halten und so mithelfen, die Anpassungsfähigkeit der Honigbiene an veränderte Umweltbedingungen zu erhalten», sagt Hörler. Die Diskussionen im Zeughaus Teufen sind konstruktiv. Manche von jenen, welche die Nisthilfen im Garten oder auf dem Balkon platzieren, tragen sich in eine Liste ein und werden über die nächsten Monate ihre Bienen genau beobachten. Aus den Rückmeldungen erhofft sich Hörler Hinweise auf das Vorkommen einzelner Arten. Von den einst rund sechshundert in der Schweiz existierenden Wildbienenarten gelten zehn Prozent als ausgestorben und 45 Prozent als bedroht. «Es ist also Zeit zu handeln!»

Text: Hanspeter Spörri, Mitglied der Konzeptgruppe

EIN KABARETTISTISCHER SPENDENAUFTRUF

«WENN JEDER AN SICH DENKT, DANN IST DOCH AN ALLE GEDACHT!?» UNEIGENNÜTZIGES HANDELN IST NOTWENDIG, ABER GAR NICHT SO EINFACH. ES SOLL EFFEKTIV SEIN, ABER AUCH LUSTVOLL. UND: ES IST AUCH MAL EIGENNÜTZIG. NILS ALTHAUS HAT DIE DREI GESPRÄCHSRUNDEN AN DER KULTURLANDSGEMEINDE MIT HUMORVOLLEN, PROVOKATIVEN UND NACHDENKLICH STIMMENDEN ÜBERLEGUNGEN EINGELEITET.

«Nei spände, dasch irgendwie privat. Da redt me nid so drüber. Me geit nid öffentlech ga verzelle, was me spändet und wohäre. Oder anders gseit: Es Cabaretprogramm über ds Spände, das wär ke Erfolg. Isch ja o nid luschtig, spände. Dasch nid luschtig. Was macht e Blondine uf E-Banking? Spände - hhhhhhhhhhh, dä Witz gitz nid.»

«Ja, und me weiss ja de o nie, öb's öppis bringt. Es macht ja o abhängig. Die ganzi Entwickligshilf, all das Gäld, wo da verteilt wird, das macht numen abhängig. Ja, und die Abhängigkeit vo mym Gäld wott i dene dert unge nid zuemete und drum bhalt i's. So schwär's mir fällt.»

«Ja und sälbscht we me würd spände, d'Helfti vo däm Gäld versendet ja sowieso irgendnöime i nere Administration, i nere Regierig. Stell dir vor, das wär bi üs so. Stell dir vor, du würdsch go tanke und d'Helfti vom Benzinprys gieng ad Regierig. Meinsch da gieng no öpper ga tanke?»

«Und genau drum spänd i. Zää Prozänt vo mim Ykomme. A Orte, wo si öppis sinnvolle mache. Ja, me seit ja immer, mir stimme mit em Portemonnaie ab. Aso, gö mir go abstimme. Mir hei ds gröschte durchschnittliche Vermöge wältwytt. So vil Stimme wie mir Schwyzerli hett niemer.»

«Nei, mir isch ja klar, wahrschynlech weigar nid alli Nachbare und überhoubt alli Lüt immer nume sinnvolli Sache mache. Und sy mir ehrlech. We sich itz jede bi allem, won er würd mache, o no über d'Sinnhaftigkeit vo dere Tätigkeit würd Gedanke mache, i meine, üsi Gsellschaft, die würd ... besser!»

Auszüge aus dem Spendenaufruf von Nils Althaus, ausgewählt von Theres Inauen



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde · 4. Mai
Plattformgespräch 2 beginnt, @NilsAlthaus singt "mitmache isch alles"



Nils Althaus, 1981 geboren, wohnt in Bern und ist Kabarettist, Musiker, Schauspieler und Biochemiker. In seinem satirischen Kabarett scheut er auch ungemütliche Positionen nicht, solange sie der humoristischen Wahrheitsfindung dienen. Auf und neben der Bühne setzt er sich als Unterstützer des Effektiven Altruismus dafür ein, dass mit begrenzten Ressourcen möglichst viel Gutes bewirkt werden kann.





EIN STÜCKCHEN EIGENSINN INKLUSIVE

ZWISCHEN EIGENEN ÜBERZEUGUNGEN UND GESELLSCHAFTLICHEN DRINGLICHKEITEN, ZWISCHEN ENGAGEMENT UND MACHT, ZWISCHEN SELBSTVERWIRKLICHUNG UND VERANTWORTUNG: KARIN SALM (MODERATION) WAGTE SICH MIT DER AKTIVISTIN SONIA BISCHOFF, DEM KÜNSTLER FLORIAN GRAF UND DEM UNTERNEHMER HANS-DIETRICH RECKHAUS AUF EINE SPANNUNGSREICHE GRATWANDERUNG. EINIGE MERK-WÜRDIGE ÜBERLEGUNGEN AUS DEM ERSTEN PLATTFORM-GESPRÄCH.



Plattform I



Karin Salm (KS): Das flirrende Wortpaar Eigensinn/Gemeinsinn: Welchem fühlen Sie sich mehr verwandt, wo fühlen Sie sich wohl?

Sonia Bischoff (SB): Auch wenn ich freiwillig handle, und es den Anschein macht, ich tue das nur für andere, denke ich, tue ich das, weil ich ein bestimmtes Weltbild habe und ich eine Vorstellung von gemeinnütziger Arbeit habe, die ich selbst gleich umsetzen möchte. Ich möchte nicht warten, bis es andere tun. Es ist immer ein Stückchen Eigensinn mit drin.

Florian Graf (FG): Ich glaube, dass ich im künstlerischen Prozess in dem Moment, in dem ich ganz bei mir bin - also, wenn man sagen würde, das ist jetzt sehr eigen -, dass ich mich dann verbunden fühle, also nicht abgesondert. Ich bin bei mir, aber ich fühle mich in genau dem Moment sehr verbunden mit einer Gemeinschaft, mit einer Welt, mit einer Energie.

Hans-Dietrich Reckhaus (HR): Ich versuche das gerade umzudrehen. Ich möchte nicht mehr möglichst viel Geld verdienen und damit etwas Sinnvolles leisten, beispielsweise spenden. Sondern ich möchte etwas Sinnvolles leisten und damit Geld verdienen. Also, Geld verdienen muss ich - ich habe über fünfzig Mitarbeitende, und die möchte ich weiterhin beschäftigen. Ich stelle Tötungsprodukte her und setze mich gleichzeitig für die Insektenrettung ein. Das erlebe ich nicht als Widerspruch. Künstler haben mich darauf gebracht und gesagt: Es wäre doch nur folgerichtig, Insekten auch zu retten. Warum? Weil ich Insekten töte. Ich muss Verantwortung übernehmen.

KS: Sie schaffen Ausgleichsfläche. Das heisst, wenn ich mir eines Ihrer Produkte kaufe, dann machen Sie einen Quadratmeter Blumenwiese, und dann habe ich kein schlechtes Gewissen mehr. Das ist doch wie Ablass bei den Katholiken.

HR: Ich habe angefangen, mich mit Insekten zu beschäftigen, und musste feststellen: Insekten sind zentral wichtig und sie sind dramatisch bedroht. Es reicht nicht, einfach so weiter zu machen und so viele Insektenbekämpfungsprodukte zu verkaufen wie möglich, und die einfach nur zu kompensieren. Sondern die Insektenbekämpfung muss dramatisch reduziert werden. Es ist mir eine grosse Freude auf all meine Produkte den Warnhinweis zu platzieren «Dieses Produkt tötet wertvolle Insekten». Sie bekommen wirklich ein schlechtes Gewissen, wenn Sie meine Produkte kaufen.

FG: Mich fasziniert alles, was eigenartig ist. Oder merkwürdig. Würdig, es sich zu merken. Ein Insektenkiller, der sagt, wie wichtig Insekten sind, ist natürlich schon merkwürdig. Ich glaube, alle innovativen oder transformativen Momente starten mit dem Merkwürdigen, mit dem Eigenartigen oder mit dem Aussergewöhnlichen. Weil man in einem Gewohnheitstrott ist, und den muss man unterbrechen, um eine Änderung vornehmen zu können. Auch in der Kunstwelt versucht man das zu machen, was noch nie da war. Als Künstler kann ich aber natürlich viel agiler Wendungen machen denn als Unternehmer mit fünfzig Angestellten.

SB: Ich versuche prinzipiell nicht, jeden Andersdenkenden zu überzeugen von meiner Meinung, meiner Philosophie. Ich konzentriere mich auf diejenigen Menschen, mit denen ich etwas gemein habe, mit denen sich vor allem das Weltbild, das Wertesystem irgendwie decken. Und dort finde ich eine Gemeinschaft, dort muss ich mich nicht erklären. Ich empfinde es teilweise als Zeitverschwendung, mich zu erklären, jemanden zu überzeugen. Viel lieber werde ich aktiv.

FG: Als Künstler ist es nicht mehr so einfach, nicht mehr so direkt. Als ich sagen konnte, ich helfe grad hier und jetzt den Menschen, da musste ich gar nichts weiter erklären. Jetzt ist es viel komplexer geworden, somit auch schwieriger und mit viel mehr Krisen verbunden. Im Endeffekt geht es darum, einen Beitrag an die Gesellschaft zu leisten. Und Menschen zu inspirieren, zu faszinieren, anzuregen, zu begeistern, ein kritisches Denken zu aktivieren, Aufmerksamkeit und Lebendigkeit zu schaffen.

SB: Das Verb helfen stört mich ein bisschen. Ich helfe prinzipiell niemandem, der hilflos ist. Ich beginne damit herauszufinden, ob ich eine Person mit einer kleinen Unterstützung so weit bringen kann, dass sie ihre eigene Kraft wieder spürt. Wäre sie hilflos, kann ich mit ihr nicht arbeiten. Ist sie hoffnungslos, kann ich ihr neue Wege aufzeigen - solange ich mir Zeit nehme, um zuzuhören und neue Optionen zu schaffen.

KS: Was kann denn das Gemeinnützige, das Gemeinsinnige fördern? Wie kann man das beeinflussen, lernen, üben oder auch anstossen?

FG: Bei mir ist das tatsächlich die Selbsterkenntnis. Es ist vielleicht etwas schlecht angesehen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, das erscheint egoistisch oder egozentrisch. Das interessiert mich an der Kunst so sehr. Ich schaffe etwas, womit Menschen einen Dialog führen, Erkennt-

nisse schöpfen und in einer Gemeinschaft ein Gespräch eröffnen können. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, eine persönliche, intime Ebene mit einer politischen, öffentlichen oder gemeinsinnigen Ebene zu verbinden.

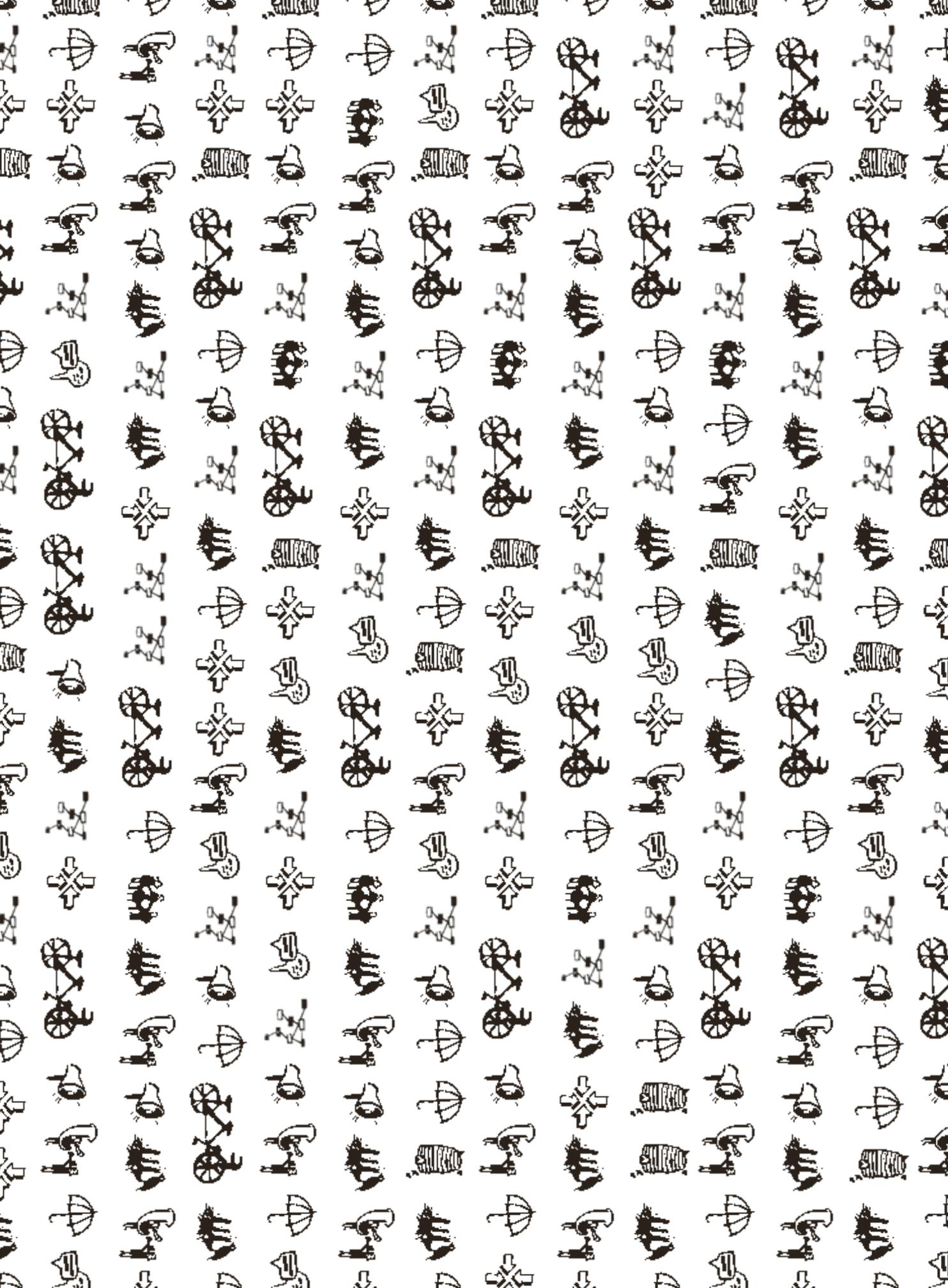
HR: Wir können alleine nicht viel bewegen. Es macht eine grosse Freude, Gleichgesinnte zu suchen und zu finden, nicht alleine für seine Werte zu kämpfen, sondern eine Gemeinschaft entstehen zu lassen. Und man trifft, wenn man respektvoll aufeinander zugeht, auf Augenhöhe, auf Mitstreiter, die sich freuen, gehört zu werden, und die sich einsetzen für die gleichen Werte. Dann wird die Bewegung grösser, und man kann viel mehr in Gang setzen. Ich frage mich immer wieder: Warum klappt das in unserer Gesellschaft nicht? Warum reden wir nur und handeln so wenig? Wir könnten gemeinsam so viel machen!

Auszüge aus dem Plattform-Gespräch, notiert und ausgewählt von Theres Inauen



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde · 4. Mai

sidefacts: die zeitgenössische kunst ist reckhaus' grösstes hobby, bischoff findet lachen verbindet alle am besten und graf sitzt privat am liebsten mit freund_innen am esstisch



PUBLIKATION



Wir, die

**Kulturlandsgemeinde
des Kantons Appenzell Ausserrhoden,**



an unsere getreuen,

LIEBEN KULTURLANDLEUTE

im Kanton und ausserhalb



Wer sind wir, und wenn ja, wie viele ...? Die Welt ist kompliziert, als Einzelner und Einzelne kommt man nicht sinnvoll voran. Wir, die Kulturlandsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, haben uns im Zeughaus Teufen getroffen, um über Eigensinn und Gemeinsinn, über die Macht der Vielen und die Chancen und Risiken von kollaborativen Projekten zu diskutieren. Wir haben Wissen getauscht, Visionen formuliert und Hand angelegt. Und gemerkt: Wir sind viele! Hier das kollektive Fazit, in sieben Kapiteln und mit Zwischenspielen nach dem Motto: So kann Gemeinsinn tönen.



1. Der Mensch ist kein Solist

«Wenn jeder an sich denkt, dann ist doch an alle gedacht ...» Wäre das so, dann wäre der Mensch nicht menschlich und die Welt ein Graus. Aber es gibt zum Glück Herausforderungen, die wir nur gemeinsam lösen können. Und es ist eine Lust, Gleichgesinnte zu finden, um diese Aufgaben anzupacken. Egoismus und Abkapselung waren gestern -

4. Vom Wissen der Vielen

Vielen wissen mehr als Einzelne: Davon lebt Wikipedia. Viele haben mehr als Einzelne: Sharing Economy heisst das Zauberwort. Und viele Einzelne finden zusammen durch soziale Medien: Sie sind Beschleuniger und Echoraum für Information und Mobilisierung. Bei aller Netz-Dominanz bleibt auch die Strasse ein öffentlicher Verhandlungsraum. Klimastreik und andere Bewegungen nutzen alle Kanäle, digital und analog. Die «Crowd» schafft neue Formen der Kommunikation und Regeln der Meinungsbildung. Geben wir die Verantwortung nicht ab; auch Algorithmen sind menschengemacht.



5. Im Griff der Datenkraken?

Technologie gibt sich neutral, sie transportiert Wahrheiten ebenso wie Fake News. Das setzt mündige und kritische Benutzerinnen und Benutzer voraus. Doch je mehr sich das Internet in alle Lebensbereiche ausbreitet, umso stärker zappeln wir im Netz und geben die

heute und morgen braucht es die Kraft der Vielen, in Netzwerken und für Initiativen aller Art.



2. Gemeinsinn braucht Eigensinn - und umgekehrt

Kollektive Projekte entzünden sich am Feuer der Einzelnen. Wir haben gehört und erlebt: Es braucht das Brennen für eine Sache, Dringlichkeit, Mut oder Wut, Gerechtigkeitssinn, Freude oder die Überzeugung, wirken zu können. Ohne Eigensinn kein Gemeinsinn. Nur wer bei sich ist, kann auf andere zugehen, mit Respekt, auf Augen- und Herzhöhe. Eine Gesellschaft lebt vom Dialog und von Begegnungen. Sie sind das beste Mittel gegen Populismus.



3. Widersprüche kann man aushalten

Der Insektenvernichter wird zum Insektenretter, die Kunst zur sozialen Skulptur, das Private zum politischen Akt: All das geht nicht ohne Widersprüche. Wir leben in Ambivalenzen - und müssen aushalten, dass alles zwei Seiten hat und fünf manchmal gerade ist. Bauen wir auf das Überraschende, das Merkwürdige. Und hören nicht auf die Stimme, die sagt: «Das geht nicht.» Trauen wir vielmehr jenen, die an die Kraft der Idee glauben: die im Kalkfeld einen Baum pflanzen, mit Schleppern reden, das Grundeinkommen erproben oder für das Klima auf die Strasse gehen.

Macht über unsere Daten ab. Ein Ausweg könnte heissen: Dezentralisierung und Demokratisierung. Mit dem Ziel, als Einzelner und als Gesellschaft die Verfügungsgewalt über die Daten zu behalten. Und die Technologie als Ressource zu nutzen für die Intelligenz der Vielen.



6. Die Logik der Waschküche

Wie funktionieren Gemeinschaften, wie kommen sie dazu, gute Entscheidungen zu treffen? Es braucht ein paar Grundsätze: Vertrauen. Keine Privilegien, keine Hierarchien. Aushalten, dass nicht alles perfekt ist. Scheitern können. Talente zum Vorschein bringen. Schluss mit dem Wettbewerb, wer mehr für die Allgemeinheit tut. Bereitschaft zum Rollentausch. Und vor allem: Diversität - Vielfalt an Blickwinkeln, an Herkunft, Geschlecht, Alter, Erfahrung. Homogenität ist der Tod von gemeinschaftlichen Projekten. Übungsraum ist die gemeinsame Waschküche - ohne Waschlplan.



7. Der Eigensinn des Wetters

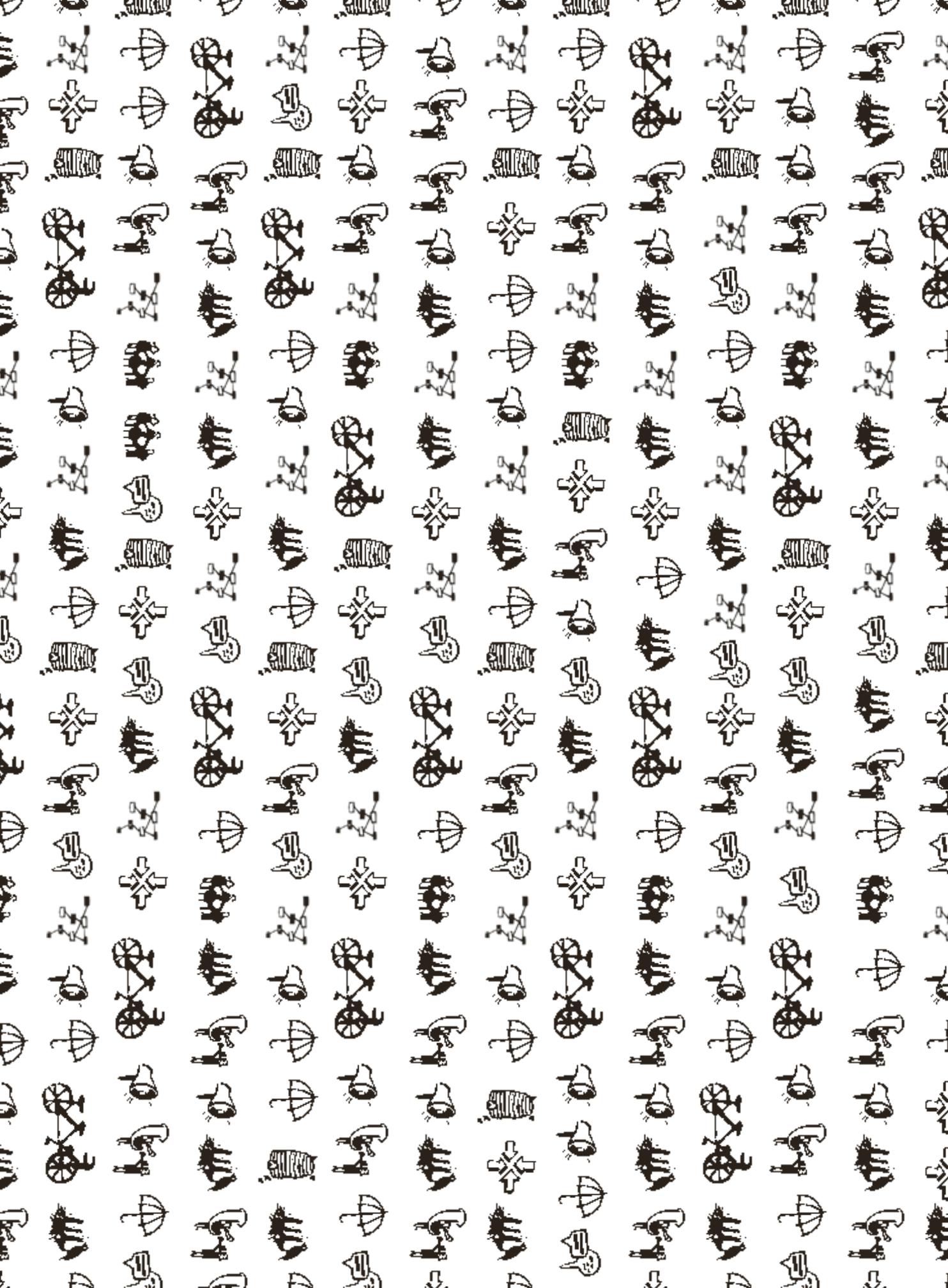
Ein Jahr nach der Kulturlandsgemeinde, die auf dem Säntis bei Sonnenschein «von Wind und Wetter» handelte, hat diesmal das Wetter zugeschlagen. Blasmusik und Chapiteau versanken im Schnee. Der Eigensinn des Wetters konnte dem Gemeinsinn des Publikums aber wenig anhaben. Im Gegenteil: Im Zelt wurde im Kreis gegessen, im Zeughaus entstanden Bienenhotels, kollektive Bauten und Tweets. Und INES, das Institut Neue Schweiz, heizte dem Appenzellerland mit Migrationsvordergrund ein. «Macht.Gemein.Sinn»? Sicher ist, dies war an allen Ecken und Enden zu erleben: Gemeinschaft stiftet Sinn. Und: Wir sind viele.



Gegeben an unserer Zusammenkunft

4./5. Mai 2019
in Teufen

www.kulturlandsgemeinde.ch



FORDERUNGEN ENTSTEHEN IM KONSENS

DER TROGNER SCHÜLER DOMINIC TOBLER ENGAGIERT SICH GEGEN DEN KLIMAWANDEL. AN DER KULTURLANDSGEMEINDE HAT ER IM ZWEITEN PLATTFORM-GESPRÄCH MIT HANSPETER SPÖRRI (MODERATION), JOHANNES GEES (MITGRÜNDER DER CROWDFUNDING-PLATTFORM WEMAKEIT.COM) UND MURIEL STAUB (VORSTANDSMITGLIED VON WIKIMEDIA SCHWEIZ) ÜBER DIE BEDEUTUNG DER DIGITALEN KOMMUNIKATION FÜR DIE KLIMABEWEGUNG DISKUTIERT. IM FOLGENDEN VERTIEFT ER SEINE AUSSAGEN.



Plattform II



Es ist sehr einfach, sich zum Beispiel bei der WhatsApp-Gruppe «Infos Klimastreik Ost-CH» anzumelden. Ohne Nachfrage oder Bestätigung ist man dabei – und sieht sämtliche Fotos und Telefonnummern der anderen. Wie privat ist Ihre Handynummer?

Meine Nummer ist nicht mehr privat. Allerdings ist sie auch noch nie von einem Callcenter oder zu anderen Zwecken missbraucht worden. Es ist uns wichtig, dass man direkt angeschrieben werden kann. Exponiert sind wir alle ohnehin.

Was denken Sie, ist eine Masse differenzierender Einzelpersonen tatsächlich unglaublich machtvoll, wie drei Schülerinnen und Schüler im Infoportal «Barrikade» schreiben?

Beim Klimastreik sind wir in der Tat eine Masse. Insbesondere in Diskussionen merken wir, wie breit die Lösungsansätze gestreut sind: Die einen wollen für die Rettung des Klimas das Geoengineering einsetzen, die anderen verlangen einen Systemwechsel. Konsens herrscht einzig darüber, dass der Klimawandel ein Problem ist und unsere Forderungen umgesetzt werden müssen. Die Bewegung als Ganzes sagt auch nicht, welche konkreten Massnahmen es genau braucht, sondern dass dringend etwas gemacht werden muss. Dies, weil wir eine sehr diverse Bewegung sind und politische Forderungen wie diejenige zu «Netto null

Herr Tobler, wie haben Sie die Diskussion an der Kulturlandsgemeinde erlebt?

Das Gespräch war sehr human, ich bin mir von politischen Diskussionen anderes gewohnt; sie funktionieren sonst eher wie ein Schlagabtausch. An der Kulturlandsgemeinde spürte ich viel Wohlwollen den Streikenden gegenüber. Das war eine neue Erfahrung.

Sie haben 128 Followers auf Ihrem privaten Instagram-Account und folgen selbst genau so vielen. Ein Zufall?

Ich habe mein privates Instagram-Profil erst kürzlich wieder aktiviert – und war völlig überfordert. Wen soll ich als Follower annehmen? Was soll ich überhaupt veröffentlichen? Instagram ist für mich persönlich nicht so wichtig, es ist eher eine Belastung und ein Mehraufwand. Über diesen Weg hingegen den Klimastreik zu vertreten, ist etwas ganz anderes: Ich kann damit Fragen beantworten, Diskussionen auslösen und etwas bewirken.

In wie vielen Chats sind Sie für die Klimabewegung dabei?

Ich bin in vier Klimastreik-Chats auf WhatsApp und in vier auf Telegram, einem anderen webbasierten Instant-Messaging-Dienst, den wir vor allem für die interne Kommunikation verwenden. Wir haben verschiedene Chatgroups: einen Diskussions-Chat, in welchem wir uns austauschen, einen Informations-Chat, den wir im Kontakt mit den Medien und den Demo-Teilnehmenden einsetzen, und den Organisations-Chat, den das Kernteam für operative Themen verwendet. Sobald mehr als zehn Personen mitreden, sind Gruppenchats für kontroverse Themen allerdings nicht mehr geeignet, da die Anzahl der Nachrichten schlicht zu gross wird.

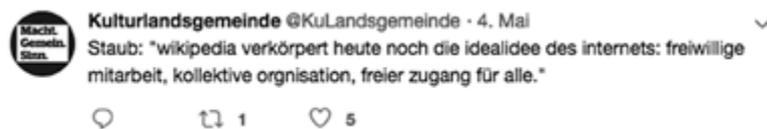
CO₂-Emissionen bis 2030» jeweils im Konsens entstehen. Sie wurde in nationalen Runden mit jeweils 300 bis 400 Vertreterinnen und Vertretern aus den verschiedenen Gruppen in einem speziellen Handzeichensystem erarbeitet. Flatternde Hände bei den Beteiligten bedeuten: einverstanden, vor der Brust gekreuzte: nicht einverstanden. Alle Anwesenden müssen einverstanden sein, sonst wird die Forderung nicht aufgenommen.

Der Austausch wird online betrieben, die Entscheidungen fallen aber offline?

Wir treffen uns für Diskussionen und Entscheidungen in den Kantonalgruppen. Obwohl wir uns wünschen, dass alle am Prozess teilnehmen können, ist es auf Social Media nicht möglich, dort hat man sofort mehrere Hundert Nachrichten zu jedem Thema. Wir haben auch schon daran gedacht, Video Calls zu benutzen, sind aber davon wieder abgekommen, weil dabei stets ein Durcheinander herrscht. Ich finde es auch viel schöner, die Leute face-to-face zu sehen!

Wie organisiert Ihr Euch?

Neue Klimaaktivisten und -aktivistinnen binden wir sehr gerne ein, sie müssen aber auch Verantwortung übernehmen. In den Gruppen, in denen ich aktiv bin, hat jede Person ihren Zuständigkeitsbereich; ich kümmere mich um Instagram und um einen Teil der Medienarbeit, bin rund um die Uhr erreichbar. Wenn ich mal in die Ferien gehe und mich ausklynke, muss ich selbst für Ersatz sorgen. Solche Regeln haben sich aus dem Learning by Doing etabliert. Die Bewegung lebt davon, dass sich jeder und jede äussern kann, und dadurch lernen wir sehr viel. Der Prozess ist offen, bis wir irgendwo anstehen, und dann schauen wir gemeinsam, wie wir weiterkommen. Das ergibt ein natürliches Wachstum.



Mein Vater wurde in den Achtzigerjahren fichiert, weil er in der DDR an einem Handball-Match war. Ihr gebt Eure persönlichen Informationen selbst preis. Was ich sagen will: Eure Transparenz könnte eines Tages gegen Euch verwendet werden.

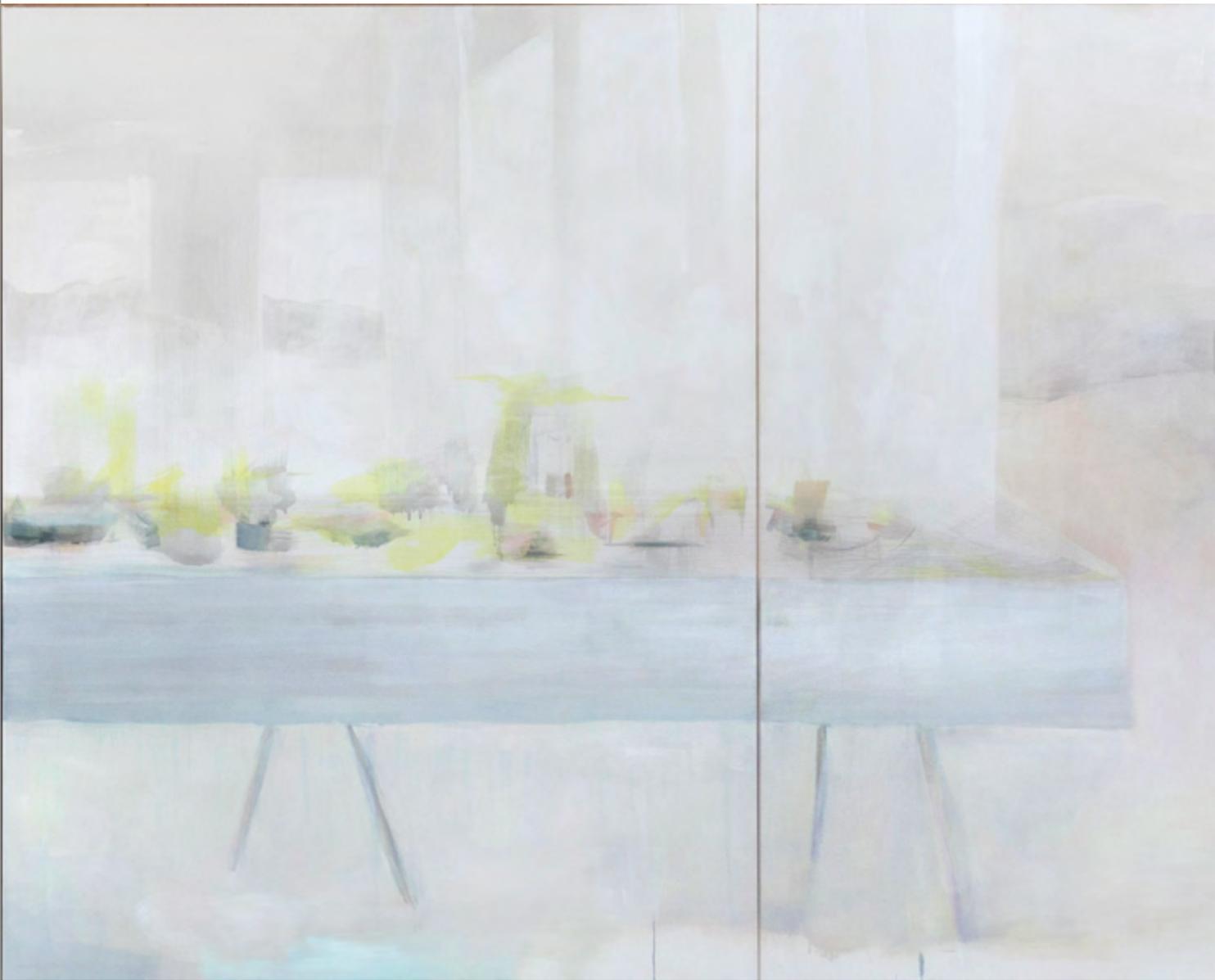
Ich vertraue der Schweiz und glaube nicht, dass sie beispielsweise einen kommunistischen Systemwechsel erleben wird. Im Gegenteil, ich wünsche mir einen Wechsel hin zu einer sozioökonomischen Marktwirtschaft. Ich fürchte mich eher davor, dass ein zukünftiger Arbeitgeber oder eine Chefin auf meine Streikvergangenheit stösst und mir daraus Nachteile erwachsen.

Wie viel Energie braucht es, um sich so zu engagieren?

Besonders die Medienanliegen sind sehr kurzfristig, sie müssen am gleichen Tag bearbeitet werden. Die Anfrage für die Teilnahme in der Arena kam beispielsweise erst fünf Tage vor der Sendung, und wir mussten uns ja noch innerhalb der Bewegung organisieren. Mit der Vormatura und den Prüfungen ist es viel geworden; das soziale Leben kommt schon zu kurz.

Interview: Hans-Ruedi Beck, Mitglied der Konzeptgruppe
Aufzeichnung: Isabelle Chappuis

Dominic Tobler aus Gais ist 17 Jahre alt und besucht die Kantonsschule Trogen. Er engagiert sich einerseits in der Klimagruppe Ausserrhoden und andererseits im Klimakollektiv Ostschweiz, organisiert Streiks und Podiumsdiskussionen. In beiden Gruppen ist er für die digitale Kommunikation zuständig. Neben zahlreichen Interviews in verschiedenen Medien hat er die Klimabewegung auch in der SRF-Sendung Arena «Grüne Träume» vom 15. März 2019 vertreten.





RÄUME FÜR ZUKUNFTSTRÄUME

WIE WOLLEN WIR IN ZUKUNFT LEBEN? WIE ARBEITEN WIR DEREINST ZUSAMMEN? UND WELCHE RÄUME BENÖTIGEN WIR FÜR DIE UMSETZUNG UNSERER VISIONEN? DIESEN FRAGEN SPÜRTE DIE FILMEMACHERIN REBECCA PANIAN, DIE KOLLABORATIONSEXPERTIN NADJA SCHNETZLER UND DIE LANDSCHAFTSARCHITEKTIN VEDRANA ŽALAC IM GESPRÄCH MIT SABINA RUFF (MODERATION) IM DRITTEN PLATTFORM-GESPRÄCH NACH.



Plattform III



Neben den grossen Treibern der Wirtschaft, die als Megatrends beschrieben werden, entwickelt sich in der Gesellschaft ein grosser Wunsch nach Bezogenheit, Eingebunden-Sein und Selbstorganisation. Parallel zur Digitalisierung, Konnektivität und Virtual Reality, so zeigt die aktuelle Trendforschung, steigt das Bedürfnis nach Naturbezug, Stabilität und Zugehörigkeit. Welche Zukunfts(t)räume für den Gemeinsinn sind in Zeiten hochflexibler Arbeitsverhältnisse, rascher demografischer Entwicklungen und einer zunehmend entsolidarisierten Gesellschaft denkbar?

Vor genau dreissig Jahren habe ich als junge Mutter den Männern im Ring der Landschaftsgemeinde in Hundwil zugesehen, wie sie über meine Zukunft und diejenige meiner

damals kaum einjährigen Tochter abgestimmt haben – die Zukunft, die es mir und ihr gestatten sollte, politisch tätig zu sein und die Welt, in der wir leben möchten, mitzugestalten. 2019 sitze ich im Rahmen der Kulturlandschaftsgemeinde mit drei Frauen auf der Bühne. Ich möchte wissen, wie sich heute Räume für den Gemeinsinn schaffen lassen. Die drei Expertinnen schildern mit ansteckender Begeisterung, wie sich genossenschaftliches Wohnen von Anfang an gestalten lässt oder wie das Scheitern Mut und Wille schaffen kann, Neues und Grösseres für eine solidarische Gemeinschaft zu entwickeln. In rund einer Stunde Gespräch entflammen sie ein Feuer für Zusammenarbeit auf Augenhöhe, ohne Hierarchie und mit allen.



Kulturlandschaftsgemeinde @KuLandschaftsgemeinde · 4. Mai
resümee plattformgespräch 3: Immerwieder scheitern, immerwieder
weitemachen



DAS FEUER DER EINZELNEN

Es braucht das Brennen für eine Sache, Mut und die Überzeugung, wirken zu können. Vedrana Žalac hat mit ihrem Mann und einem befreundeten Paar den Wunsch nach einem gemeinschaftlichen und selbstorganisierten Leben verwirklicht. Heute leben sie in der Genossenschaft Zimmerfrei

in der Siedlung Erlenmatt in Basel zusammen mit rund 120 Menschen und bezeichnen ihre Genossenschaft als «Wohnallmend». Übungsraum sei die gemeinsame Waschküche - ohne Waschplan. Die Vision des gemeinschaftlichen Wohnens sei nicht immer einfach umzusetzen gewesen. Žalac spricht von Krisen, vom Zaudern und von den Gedanken ans Aufgeben. In diesen Momenten seien jedoch immer Menschen da gewesen, die genau dann den Mut hatten weiterzugehen und weiterhin an die Verwirklichung der Idee glaubten. Heute weiss Žalac: Um das Feuer der Einzelnen am Brennen zu halten, braucht es Viele.

EINE VIELFALT AN BLICKWINKELN

Wie funktionieren gemeinschaftliche Projekte? Nadja Schnetzler ist Expertin für zukunftsfähige Arbeitsformen und für kollaborative Zusammenarbeit. Sie entzündet ein Feuerwerk an Antworten und fordert: Keine Privilegien. Keine Hierarchien. Schluss mit dem Wettbewerb. Bereitschaft zum Rollentausch. Und vor allem: Homogenität sei der Tod von gemeinschaftlichen Projekten. Es brauche Vertrauen in die Anderen und eine Gelassenheit im Umgang mit anderen Ansichten. Schnetzler folgt in ihren Projekten stets ihrem übergeordneten «Purpose» - dem Sinn und Zweck, der ihre

Monate zu ermöglichen, ist gescheitert. Trotz ihrer Enttäuschung versuche sie, das Scheitern als einen Lernprozess zu sehen. Erst wenn Räume für Zukunftsträume geöffnet würden, könnten Talente zum Vorschein kommen. «Hören wir nicht auf die Stimme, die sagt: Das geht nicht. Wenn Trump es schafft, Präsident zu werden, dann schaffe ich es auch, diese Idee Realität werden zu lassen.» Panian sucht und findet weiterhin Gleichgesinnte und setzt ihre Träume für eine gerechtere Welt schrittweise in die Tat um.

OHNE EIGENSINN KEINEN GEMEINSINN

Nach einer Stunde inspirierenden Austauschs sind sich alle einig: Die Realisierung der gemeinsinnigen Zukunftsträume braucht viel Freude, etwas Naivität und zugleich Mut, über den eigenen Schatten zu springen. Das Feuer entflammt in Einzelnen, Gruppen können aber Dinge schaffen, die in der Vereinzelung so nie erreicht werden könnten.

Text: Sabina Ruff, Mitglied der Konzeptgruppe



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde · 4. Mai
während im @zeughauseufen über teilnahme, konsensfindung und hierarchieflache organisation geplattformt wird, bearbeitet pascale osterwalder beim sharing-kiosk im lindensaal illustrationenaufträge für ausleihbare objekte.

Entscheidungen leitet: «Ich verwandle die Gesellschaft durch die Befähigung der Menschen, bedeutende Gespräche zu führen und robuste Entscheidungen zu fällen. Ich mache das mit meiner vollen Authentizität, immer lernend und wachsend, geduldig und mutig.»

DER GLAUBE AN DIE KRAFT DER IDEE

Die Filmemacherin Rebecca Panian ermutigt, an das Unmögliche zu glauben und die eigenen Ideen zu realisieren. Ihre Wut über aktuelle politische Entwicklungen, ihr ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, aber auch ihr unerschütterlicher Glaube an die Umsetzbarkeit einer Vision hätten ihr die Kraft gegeben, trotz Unkenrufen ihre Idee voranzutreiben. Ihr Vorhaben, in einem kleinen Schweizer Dorf 770 Menschen ein bedingungsloses Grundeinkommen für zwölf

ALLGEMEIN.RAUM

ANNA GRABER INITIIERT MIT IHREM KÜNSTLERISCHEN FORSCHUNGSPROJEKT «CAFÉ DES VISIONS» GESPRÄCHSFORUM IM ÖFFENTLICHEN RAUM. AN DER KULTURLANDSGEMEINDE IST AUS DEN VISIONEN ALLER EIN GEMALTES MANIFEST ENTSTANDEN.



WEB
mehr auf obacht.ch

WISSEN VIELE MEHR?

ELIANE BLUMER UND STEPHAN GRAF PRÄSENTIERTEN IN DER CROWDSOURCING-WERKSTÄTTE RUND ACHTZIG BILDER AUS DEN FOTOSAMMLUNGEN DES STAATSARCHIVS UND DER KANTONSBIBLIOTHEK APPENZELL AUSSERRHODEN. SIE WOLLTEN HERAUSFINDEN, WAS VIELE MITEINANDER AN WISSEN ZUSAMMENTRAGEN KÖNNEN.

Die letzten zwei Jahrzehnte gingen mit einer Wiederentdeckung der Fotografie in Kultur- und Gedächtnisinstitutionen einher. Die Verbindung digitaler fotografischer Techniken mit sich schnell weiter entwickelnden Internettechnologien gab fotografischen Archivbeständen ein neues Leben: Die digitale Reproduktion soll nicht nur deren Langlebigkeit sicherstellen, sondern auch ermöglichen, bislang ungenutzte oder nur schwer zugängliche Wissensschätze anzupapfen. Unter dem Schlagwort «Crowdsourcing» werden vermehrt webbasierte Projekte lanciert, die Internet-Userinnen und -User dazu einladen, ihre Kommentare zu noch nicht identifizierten Bildern abzugeben. Ein in der Schweiz erfolgreiches Beispiel ist der Crowdsourcing-Blog des ETH-Bildarchivs.

Auch in ausserrhodischen Archiven und Bibliotheken liegen hochinteressante fotografische Nachlässe, die in aufwendigen Digitalisierungsprojekten für die Onlinepräsentation aufbereitet werden. So ist beispielsweise der Nachlass des künstlerisch ambitionierten, in Herisau tätigen Fotografen Heinrich Bauer (1883-1960) dank der Bemühungen des Staatsarchivs Appenzell Ausserrhoden online einsehbar. Das gilt auch für zahlreiche Fotoreportagen von Herbert Maeder (1930-2017) sowie eine Reihe von (mitunter anonymen) historischen Fotografien der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.

Eine Auswahl von 81 Abzügen bisher nicht identifizierter Digitalisate haben wir den Vielen – der möglicherweise wissenden Crowd – an der Kulturlandsgemeinde präsentiert. Während sechs Stunden haben Besucherinnen und Besucher ihr historisch-geografisches Wissen, Vermutungen, subjektive Assoziationen und Erinnerungen zu den Bildern von Appenzeller Bauernhäusern, Dörfern und Landschaften geäußert, geteilt, diskutiert und korrigiert. Im Gegensatz zu einer meist individuellen Online-Bildrezeption auf Computer- und Handysdisplays wurden an der Kulturlandsgemeinde die an Stellwänden ausgehängten Foto-

grafien gemeinsam betrachtet: Man schaute sich über die Schulter, folgte den Blicken und Gesprächen anderer, und konnte im Austausch vieles über verschiedene Betrachtungsweisen von Landschaft, Architektur und Geschichte im Appenzellerland erfahren.

Ob online oder offline, als Teil einer anonymen Crowd oder im direkten Dialog mit anderen – ein gemeinsames Bilderbetrachten eröffnet neue Möglichkeiten der Erschließung von Archivbeständen und der Teilhabe vieler am Schaffen eines kollektiven Gedächtnisses.

Text: Eliane Blumer und Stephan Graf
Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Fotoarchiv Heinrich Bauer, Ja.005-03-02-035; Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, KB-013172 sowie KB-012220

Eliane Blumer, aufgewachsen in Herisau, ist Informationsspezialistin und Wirtschaftsinformatikerin. Sie arbeitet an der EPFL Library in Lausanne. Sie ist Vorstandsmitglied von Bibliosuisse, dem Schweizerischen Verband der Bibliotheken, Informations- und Dokumentationsstellen, und aktiv in der Begleitgruppe des Online-Portals Appenzell-Digital.

Stephan Graf, aufgewachsen in Grub, wohnhaft in Genf, ist Wissenschaftshistoriker. Er interessiert sich für verschiedene Formen des Wissens, die in (fotografischen) Bildern stecken und im gemeinsamen Umgang mit diesen zum Vorschein kommen. Darüber hinaus begeistert er sich für nachhaltige Möglichkeiten der digitalen Archivierung und Präsentation von Bildern. Er ist aktiv in der Begleitgruppe des Online-Portals Appenzell-Digital.



Auf dem Abzug dieser Dorf-
ansicht von Heinrich Bauer aus
den 1930er-Jahren identifizierten
Besucherinnen und Besucher
mehrere Gebäude, die sie umkrei-
sten und benannten, und damit
die geografische Verortung -
Bühler - stützten.



«Das Bild ist vom Weiler Bänzen-
rüti oberhalb Heiden, vom
vielen Durchspazieren kenne ich
es und erinnere mich intuitiv
vom Raumgefühl daran. Heute ist
dort das Kurszentrum Biosyn-
these», so der Kommentar einer
Besucherin zu diesem Bild aus
der Kantonsbibliothek Appenzell
Ausserrhodon.



Zum Bild notierte eine Besucherin:
«Das Haus steht am Weg zwischen
Bühler und Gais (südwärts).
Möhlpass. Das Gebäude links war
früher eine «illegale» Beiz, in der
es berühmte Schnäpse gab,
später Hühnerstall. Heute ist es ein
«verwünschtes» Paradies.»

WAS MACHEN SIE AM LIEBSTEN GEMEINSAM?

DIESE FRAGE HAT SICH ALS ROTER FADEN DURCH DIE KULTURLANDSGEMEINDE ZUM THEMA GEMEINSINN GESPANNT. EINE AUSWAHL DER VIELFÄLTIGEN, INSPIRIERENDEN UND GANZ PERSÖNLICHEN ANTWORTEN ALLER MITWIRKENDEN IST HIER NACHZULESEN. UND SIE? WAS MACHEN SIE AM LIEBSTEN GEMEINSAM?

Mit anderen Leuten
zusammen
Zähne putzen

Nebeneinandersitzen,
zwei unterschiedliche
Bücher in
den Händen
halten und sich alle paar
Minuten eine schöne
Passage daraus
vorlesen

Das
Internet-Lexikon
Wikipedia
in Text und Bild
verbessern

Reisen

Im «realen» Leben:

Essen, trinken und
stundenlange Gespräche
mit meiner Familie,
meinen Freunden und
spannenden Leuten

Chaos
und
Ordnung

Im Internet:
mit Menschen aus der ganzen
Welt Ideen generieren,
Erfahrungen austauschen
und Pläne schmieden –
auch wenn uns physisch
Hunderte Kilometer trennen

Was nur im Kollektiv
gut wird und
Vergnügen macht:
Singen und
Fußball spielen

Gedankenreisen,
Ideen verdichten,
Ausdrucksformen aushecken,
Kernenergie freilegen

Einen Berg
erklimmen
und
im Tiefschnee
runterfahren

Jäten

EINE PREMIERE IN DER OSTSCHWEIZ

DAS INSTITUT NEUE SCHWEIZ (INES) SETZT SICH FÜR EINEN EHRlichen NEUANFANG IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT SCHWEIZ EIN. AUF EINLADUNG DER KULTURLANDSGEMEINDE PRÄSENTIERTE INES AM SAMSTAGABEND DIE ERSTE POSTMIGRANTISCHE LATE NIGHT SHOW IN DER OSTSCHWEIZ. DER MODERATOR UĞUR GÜLTEKIN FASST SEINE ERFAHRUNGEN ZUSAMMEN.

Das Format «INES Late Night» hatten wir im September 2018 am Gründungsforum des Instituts Neue Schweiz in Bern ein erstes Mal ausprobiert. Ziel dieser Late Night Show ist es, die Anliegen von INES popkulturell zu übersetzen und auf die Bühne zu bringen. INES ist ein Think and Act Tank, der eine neue Erzählung der Migrationsgesellschaft Schweiz etablieren will. Das Institut ist vieles: eine Vernetzungsplattform, die Menschen zusammenbringen will, eine politische Organisation, die in verschiedene Gesellschaftsbereiche eingreifen will, aber auch ein langfristiger Prozess, bei dem neue Fragen zu Themen wie Migration, Diversität, Mitspracherecht, Inklusion und Anti-Rassismus aufgeworfen und mögliche Antworten zur Diskussion gestellt werden. Unser erster Auftritt in Bern war ein «Heimspiel» vor rund 500 begeisterten Personen, welche die Gründung von INES feierten. Wir haben uns über die Einladung an die Kulturlandsgemeinde in Teufen gefreut und waren uns bewusst, dass uns dort ein anderes Publikum erwarten würde. Das diesjährige Thema des Festivals sprach uns an, beschäftigen sich doch sowohl INES wie auch meine Bühnenpartnerin Fatima Moumouni und ich in unserer politischen, journalistischen und künstlerischen Arbeit intensiv mit Themen wie Teilhabe, Gemeinschaft, gesellschaftliche Solidarität und Gemeinsinn.



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde · 4. Mai
Ab wievielen Leuten ist man eine Community?



Das Experiment an der Kulturlandsgemeinde war für unser Format ein Spagat. Einerseits wollten wir selbstbestimmt und kompromisslos unsere Themen auf die Bühne bringen, andererseits mussten wir uns auf ein uns unbekanntes Setting einlassen. Die Show mit verschiedenen Gästen, Performances und Gesprächen lief reibungslos ab. Das Publikum reagierte sowohl auf uns als auch auf das Format wohlwollend und interessiert. Im Nachgang haben Fatima und ich festgestellt, dass wir einige Themen anders erzählt haben, als wir es in Bern gemacht hatten. Vor einem Publikum mit ähnlichen Biografien wie die unseren brauchen gewisse Sachverhalte, Witze und Pointen keine grossen Erklärungen, Kontextualisierungen oder Relativierungen. In Teufen war das erwartungsgemäss anders. Wir stellten im Nachgang fest, dass wir nicht so ganz im Fluss performen konnten. Wie automatisiert wurden bei uns Moderatoren in der Sprache, der Form und der Performance Muster von Anpassung wach. Daran hatte das herzliche und warme Publikum keine Schuld. Diese Erfahrung stimmt mich aber nachdenklich und wirft Fragen auf, die ich

teilen möchte: Wer lacht gemeinsam worüber? Was bedeutet Gemeinschaft? Wer gehört zur «Gemeinschaft Schweiz»? Wer bestimmt, warum wer dazu gehört und wer nicht? Wer zieht diese Linien? Wer bestimmt, ob und wie die Linien verschoben werden können? Wie weit ist eine direkte Demokratie wirklich demokratisch, wenn sie Menschen eben doch kategorisiert, von Rechten ausschliesst oder gar nicht erst ins Land lässt? Gibt es eine andere Erzählung für unser Land?

Ich stelle mir diese Fragen schon ein Leben lang und freue mich auf Begegnungen mit Ihnen, in denen wir uns auf Augenhöhe über diese Fragen austauschen und eine gemeinsame Perspektive für unser Land entwickeln können. Vielleicht nächstes Jahr an der Kulturlandsgemeinde? Mich würde es freuen.

Text: Uğur Gültekin

Uğur Gültekin, geboren 1984, wohnhaft in Zürich, ist freischaffender Journalist und Moderator. Er ist Vorstandsmitglied von INES. In seiner Arbeit fokussiert Gültekin urbane Jugendkulturen und setzt sich intensiv mit der soziokulturellen Dimension der Hip-Hop-Bewegung auseinander.

ZWEI BLASMUSIKEN SPIELEN ZUM GEMEINSINN AUF

IM RAHMEN DER KULTURLANDSGEMEINDE TRAFEN DIE HARMONIEMUSIK TEUFEN UND DIE MUSIKGESELLSCHAFT FLÜHLI AUS DEM ENTLÉBUCH AUF EINANDER. SIE SPIELTEN DA UND DORT IN WECHSELNDEN FORMATIONEN AUF. MIRJAM STAUB, PRÄSIDENTIN DER HARMONIEMUSIK TEUFEN, ERZÄHLT VON IHREN ERLEBNISSEN.

Was ist Ihnen von diesen beiden Tagen in besonderer Erinnerung geblieben?

Die gute Organisation hat mir sehr gefallen. Wir sind auf spannende Leute getroffen, mit denen wir sonst kaum zu tun haben. Unser Auftritt zum Schluss des Festivals wird mir vor allem in Erinnerung bleiben, insbesondere die grosse Freude der Gäste. Wir sind zwei kleine Musikvereine, plötzlich in einem Verbund mit fünfzig Leuten Musik zu machen, war etwas sehr Schönes. Auch die Teilnahme an der INES Late Night Show hat etwas Bleibendes hinterlassen. Wir haben uns dabei auf komplettes Neuland gewagt, noch nie hatten wir vorher mit unseren Blasmusikinstrumenten Hip-Hop gespielt. Wir waren stolz, am Samstagabendprogramm mitwirken zu können.

Ganz persönlich waren für mich die Fanfaren auf dem Kirchturm etwas Besonderes. Ich bin zwar in Teufen aufgewachsen, aber ich war noch nie auf dem Kirchturm. Dass ich dort oben gleich Musik machen durfte, werde ich nie vergessen.

Das ganze Wochenende hat bei allen Musikantinnen und Musikanten eine Erfahrung ermöglicht, die ihresgleichen sucht. Wir haben uns mit offenen Herzen auf die Kulturlandsgemeinde eingelassen und sind nicht enttäuscht worden.

Ihr habt mit dem Schlusskonzert für einen stimmigen Abschluss der Kulturlandsgemeinde gesorgt. Wie habt Ihr euch darauf vorbereitet, wie die Stücke ausgewählt?

Die Musikgesellschaft Flühli ist eine Brassband und wir von Teufen sind ein Harmoniemusik. Wir haben Stücke gewählt, die für beide Vereine spielbar sind und fürs Publikum möglichst abwechslungsreich sein sollten. Wir wollten einem mit Blasmusik wenig vertrauten Publikum die ganze Facette unseres Schaffens zeigen. So haben wir mit einem klassischen Eröffnungstück begonnen, daraufhin ein Rock-Pop-Stück gespielt, dann folgten eine Polka und abschliessend ein Marsch. Das war unser Beitrag zum Thema Gemeinsinn: Wir wollten zeigen, dass zwei unterschiedliche Musikvereine innert kurzer Zeit gemeinsam etwas erarbeiten können, was aufführbereit ist.

Es ist während der beiden Tage zu ungewöhnlichen Begegnungen gekommen. Wie war das?

Wir haben auch Platzkonzerte vor leeren Rängen gespielt und uns gefragt: Wieso haben wir nicht den Zulauf, den wir uns gewünscht hätten? Nach der Erfahrung mit dem Schlusskonzert behaupte ich, dass alle, die dort waren, vermutlich auch zu den kleinen Konzerten da und dort gekommen wären.

Aber es sind tatsächlich Welten aufeinandergeprallt, das fand ich super. Es war für uns spannend zu spüren, dass wir eine Seite der Kultur abdecken, die nicht allen bekannt ist. Und dass wir andererseits keine Ahnung der «anderen» Kultur haben, die an der Kulturlandsgemeinde gezeigt wird. Beide Seiten gingen aufeinander zu, und wir haben uns ideal ergänzt. An der Kulturlandsgemeinde kann man den Horizont erweitern, wenn man sich auf vielleicht noch Unbekanntes einlassen will. Insofern würde es mich freuen, wenn die Kulturlandsgemeinde weiterhin solche unerwarteten Begegnungen ermöglicht. Damit auch andere die tragende Erfahrung machen können, die wir nun erlebt haben.

Was ist für Sie Gemeinsinn? Welche Bedeutung hat er in Ihrem Verein?

Zusammenstehen, füreinander da sein, miteinander Musik machen, miteinander das machen, was alleine nicht möglich ist, miteinander etwas erreichen - miteinander sind wir jemand. Das ist für mich Gemeinsinn.

Interview: Margrit Bürer, Mitglied der Konzeptgruppe



Kulturlandsgemeinde @KuLandsgemeinde - 4. Mai

"aus synergien schöpfen" wurde grad zum ersten mal gesagt und ist ein guter startschuss für ein (gut gemeintes) nachhaltigkeits-floskelbingo

EIN ZEUGHAUS IST EIN HAUS FÜR ZEUG

DAS EHEMALIGE ARTILLERIE-ZEUGHAUS HAT SICH SEIT DER NEUEN NUTZUNG IM JAHR 2012 ZU EINEM LEBENDIGEN ORT ENTWICKELT, IN DEM KULTUR, KUNST, BAUWESEN, FESTE UND AUSTAUSCH NEBENEINANDER STATTFINDEN UND INEINANDERGREIFEN. ES WAR ORT DER KULTURLANDSGEMEINDE 2019.

Lange Zeit war klar: Mit Zeug sind militärische Utensilien gemeint. Seit der Umstrukturierung der militärischen Warenströme wurde in den Zeughäusern Platz frei für neue Inhalte. Und mit der Entmilitarisierung dieser Räume eröffnete sich auch die Möglichkeit, den Begriff «Zeug» neu zu besetzen. Das Zeughaus Teufen und viele andere dieser Häuser beherbergen neu «Zeug»nisse. In Teufen zum einen in Form von zwei Kabinetten mit Gemälden des Malers Hans Zeller (1897-1983). Sie sind Zeugnis der Sichtweise und Fantasie des Malers auf seine Umgebung, Landschaft wie Menschen. Bei den heutigen Betrachtenden wecken sie die Sehnsucht nach einer schönen und unversehrten Welt.

Zum anderen beinhaltet das Zeughaus die Dauerausstellung der Familie Grubenmann aus dem 18. Jahrhundert. Sie legt Zeugnis ab über das Können und die Werke der Teufner Baumeister, welche auch heute noch Bauingenieure und Architektinnen in den Bann ziehen. Gleichsam kraftvoll und leistungsfähig wie auch von berührender Schönheit gelang es ihnen, grosse Spannweiten in Dächern von Bauwerken auszu-

führen sowie breite Flüsse zu überbrücken. Diese nicht exakt zu bestimmende Balance zwischen Leistung und Schönheit zu finden, gilt als eine der bemerkenswertesten Fähigkeiten der Baumeister. Und von diesem Austarieren zwischen Erscheinung und Wirkung, Bedürfnissen und Möglichkeiten, Sehnsüchten und Wünschen lässt sich vieles ableiten, um über die heutige Welt nachzudenken.

Ein Gehäuse wie das Zeughaus bietet den Gedanken Raum, ermöglicht Versuchsanordnungen zu entwerfen, erlaubt auch Komisches oder Peinliches zu denken. Im Schutz dieses Hauses ist das Scheitern eine Möglichkeit. Und Wagnisse erlauben im besten Fall ein Abheben, bis hin zu einer Übersicht, die gleichzeitig mit einer Fokussierung und Vertiefung verbunden sein kann. Das variantenreiche Umkreisen von

Themen verhilft auch dazu, neue Kombinationen zu denken und zu schaffen. Begegnungen, welche beitragen können, die Welt besser zu erkennen und zu verstehen. In diesem Haus kann Zeug aus unterschiedlichen Zeiten zusammenkommen und daraus kann sich neues Zeug ergeben - das Haus für wunderliches «Zeug» verwandelt sich kontinuierlich.

Die Kulturlandsgemeinde als ein temporärer Raum des Zusammenkommens, Experimentierens, Debattierens, Abhebens, des Zeug-Schaffens spielt in idealer Weise mit dem Selbstverständnis des Zeughaus Teufen zusammen.

Text: Ueli Vogt, Kurator Zeughaus Teufen und Mitglied der Konzeptgruppe
Bild: Christian Schwager



Pablo Walser und Hans Winkler,
in einer Installation in der
Sammlung des Zeughaus Teufen.

ZU DEN BILDERN



PASCALE OSTERWALDER
«Sharing Kiosk», 2019

Was müssen wir selbst besitzen und was können wir mit anderen teilen? Welche Dinge würden Sie jemandem ausleihen? Und was möchten Sie sich gerne borgen? Das waren die Ausgangsfragen von Pascale Osterwalders Sharing Kiosk an der Kulturlandsgemeinde, der auf ein reges Interesse gestossen ist. Sie hielt die vielen Ideen, Vorschläge, Angebote und Wünsche der Besucherinnen und Besucher illustratorisch auf Klebern und Buttons fest und leistete einen wert- und lustvollen Beitrag zu einer lebendigen Sharing Economy – zumindest während eines Wochenendes.

Eine Auswahl der am Kiosk entstandenen Illustrationen bildet den Umschlag der Sonderausgabe zur Kulturlandsgemeinde.

Pascale Osterwalder ist in St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden aufgewachsen und lebt heute als selbständige Illustratorin, Animationskünstlerin und Visuelle Gestalterin in Wien. bü



SONJA HUGENTOBLER
«Le déjeuner», 2019
Öl auf Leinwand, 840 x 180 cm

Der Tisch. Ort des Zusammentreffens, der Konversation, der Arbeit, des Essens, des Spiels. Sonja Hugentobler zeigt einen gedeckten Tisch. Dahinter öffnen sich hohe schmale Fenster, sie sorgen gemeinsam mit seitlichen Nischen für eine lichte, atmosphärische Stimmung. Der durchscheinende, zarte Farbauftrag kontrastiert mit dem Bildaufbau: Die Zentralperspektive gibt einen strengen kompositorischen Rahmen vor.

Nicht von ungefähr erinnert das Bild an eines der berühmtesten Werke der Kunstgeschichte: Leonardo da Vinci malte Jesus und die zwölf Apostel an einem weiss gedeckten Tisch in einem klaren, schmucklosen Raum. Er schuf das Abendmahl als Wandbild für den Speisesaal des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand und legte ein besonderes Augenmerk auf die Blicke und Gesten der Speisenden, auf ihre Handreichungen und den sprichwörtlichen Fingerzeig.

Sonja Hugentobler verzichtet bewusst auf die Figurendarstellungen und eine illustrative Umsetzung der berühmten Vorlage, aber sie erweitert ihr Gemälde anders als im Renaissance-Original um grosszügige freie Flächen links und rechts des gedeckten Tisches. Damit leitet sie die Betrachterinnen und Betrachter aus dem dreidimensionalen Raum ins Bild hinein, zur Tafel hin. Diese Annäherung funktioniert von beiden Bildrändern aus und steigert die zentrale Bedeutung des Tisches: Er ist der Treffpunkt, er ist die Metapher für die Zusammenkunft, die weit über das gemeinsame Mahl hinausreicht.

Über acht Meter breit lädt das Bild ein, in Bewegung zu bleiben und währenddessen über gemeinsame Haltungen nachzudenken, über die abendländische Bildtradition, über das kulinarische und kommunikative Angebot, das jede gedeckte Tafel darstellt, über Tischordnungen und über den Wert gemeinsam verbrachter Zeit und ausgetauschter Gedanken.

Sonja Hugentobler wurde 1961 in Chur geboren und lebt und arbeitet seit 2006 als freischaffende Künstlerin im Palais Bleu in Trogen. Kristin Schmidt



JULIA KUBIK

@KuLandsgemeinde-Gezwitscher

Julia Kubik hat das Festivalgeschehen auf Twitter live kommentiert und damit eine digitale, weltweit zugängliche Spur zur diesjährigen Kulturlandsgemeinde gelegt. Auszüge aus dem Gemeinsinn-Gezwitscher in Teufen klingen durch diese Sonderausgabe hindurch nach. Auf dem Twitter-Account der Kulturlandsgemeinde sind alle Tweets nachzulesen.

Julia Kubik, 1994 geboren, wuchs in Buchs auf und lebt in St. Gallen. Sie ist ausgebildete Grafikerin und arbeitet als freie Autorin und Illustratorin. ti

GENOSSENSCHAFT KULTURLANDSGEMEINDE

APPENZELL AUSSERRHODEN

Werden auch Sie Genossenschafterin,

Genossenschafter und tragen Sie das einzigartige Kulturfestival mit!

Die Kulturlandsgemeinde wird von einer Genossenschaft getragen. Deren Zweck lautet wie folgt: «Die Genossenschaft organisiert jährlich die Kulturlandsgemeinde.» Die öffentliche Kulturveranstaltung findet jeweils am ersten Maiwochenende und an wechselnden Orten im Kanton statt. Sie greift gesellschaftliche Fragen auf und erforscht diese in Gesprächsrunden, Werkstätten und mittels Kunstinterventionen. Sie ermöglicht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Disziplinen. Die Erkenntnisse, Behauptungen und Ergebnisse der vielfältigen Debatten und gemeinsamen Experimente am ersten Tag der Kulturlandsgemeinde fliessen ein in die Sendschrift, das Manifest der Kulturlandsgemeinde. Die Sendschrift wird am zweiten Tag verlesen und elektronisch in alle Himmelsrichtungen verschickt. Die Kulturlandsgemeinde ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, die der gesamten Bevölkerung kostenlos zugänglich ist.

Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten.

Natürliche Personen können beliebig viele Anteilscheine zu 100 und juristische Personen zu 500 Franken zeichnen. Die Anteilscheine sind einmalig zu begleichen.

Der Vorstand setzt sich aus Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Theres Inauen und Peter Surber zusammen.

Werden auch Sie Genossenschafterin und Genossenschafter. Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf www.kulturlandsgemeinde.ch

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

Appenzell Ausserrhoden Kulturlandsgemeinde 2019



Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Ausserrhodische KULTUR STIFTUNG

Die Kulturlandsgemeinde 2019 wurde realisiert mit der Unterstützung der Bertold-Suhner-Stiftung,

GEMEINDE TEUFEN

Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft AGG, Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons St. Gallen GKGSG, Metrohm Stiftung, Hans und Wilma Stutz Stiftung, Dr. Fred Styger Stiftung, Steinegg Stiftung.

prohelvetia

Die Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden ist ein Partnerprojekt der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia im Rahmen der Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen».

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Margrit Bürer (bü), Theres Inauen (ti)

REDAKTION SENDSCHRIFT

Peter Surber

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen

Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

FOTOS

Seiten 2-7, 13-15, 23-21, 25, 27: Hannes Thalmann

Seiten 11, 12: Franziska Schürch

Seite 33: Christian Schwager

BILDER

Umschlag: Pascale Osterwalder

Seiten 13, 14, 23, 24: Sonja Hugentobler, Malerei

KORREKTORAT

Yvonne Steiner

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Maxi Offset, Fischer Papier AG, St. Gallen

Vellum, May + Spies GmbH, Düren (DE)

KONZEPTGRUPPE KULTURLANDSGEMEINDE

Hans-Ruedi Beck, Margrit Bürer, Erich Federli,

Rahel Inauen, Theres Inauen, Sabina Ruff, Petra

Schmidt, Hanspeter Spörri, Ueli Vogt

MITWIRKENDE KULTURLANDSGEMEINDE 2019

aid hoc, Nils Althaus, Sonia Bischoff, Eliane

Ninfa Blumer, Anna Dietsche, Alea Duden, Kijan

Espahangizi, Erich Federli, Matthias Flückiger,

Johannes Gees, Anna Graber, Florian Graf, Stephan

Graf, Uğur Gültekin, Diego Hättenschwiler,

Harmoniemusik Teufen, Emanuel Hörler, Sonja

Hugentobler, Jurczok 1001, Katharina Morawek,

Fatima Moumouni, Musikgesellschaft Flühli,

Pascale Osterwalder, Rebecca Panian, Hans-Dietrich

Reckhaus, Karin Salm, Martin Schläpfer, Nadja

Schnetzler, Mirjam Staub, Muriel Staub, Thomas

Stricker, Dominic Tobler, Niki Wiese & Fam.,

Marco Weber, Kay Wieoimmer, Vedrana Žalac

KOOPERATIONEN

Zeughaus Teufen: Ueli Vogt, Valentin Inauen;

Cirque de Loin, Chapiteau: Noah Egli,

Michael Finger, Franziska Schiltknecht;

Studio Apéro: Rahel Inauen, Frédéric Müller

www.kulturlandsgemeinde.ch

www.obacht.ch

2500 Exemplare,

Sonderausgabe, Obacht Kultur N° 34 | 2019/2

© 2019 Kanton Appenzell Ausserrhoden

Die Rechte der Bilder liegen

bei den Künstlerinnen und Künstlern.



Leih ich dir



